

Der Kitsch

Einleitung

Fällt heute das Wort Kitsch, denkt man dabei unweigerlich an Paradebeispiele, wie Gartenzwerge in Vorgärten, Souvenirartikel aus dem letzten Urlaub, Heimatfilme im Alpenidyll, usw. . Heute umfängt Kitsch die Aura der etwas lächerlich-simplen, teils auch nostalgischen Kunst-Entartung, doch wird er zunehmend auch als Teil der Kunst und/oder Stilmittel eingesetzt und anerkannt. Allgemein aber werden damit Attribute wie unecht, billig, seicht und kommerziell assoziiert. Damit ist jedoch nicht die eigentliche Essenz des Kitsch-Phänomens getroffen, also die Kriterien, die Kunst erst zu Kitsch machen. Das wird besonders bei Grenzfällen deutlich, die gefühlsmäßig kitschig anmuten können, sich die konkreten Eigenheiten, die dazu führen, aber nur schwer fassen lassen. Etwa bei einem Vergleich der beiden Bilder „Geburt der Venus“ von Cabanel (Abb. 1) und „Ruhende Venus“ von Giorgione (Abb. 2) wird man dazu tendieren, das erstgenannte als Kitsch zu bezeichnen. Kitsch läßt sich aber nicht nur in der bildenden Kunst antreffen, ebenso gibt es Literatur, Filme, sogar Verhaltensweisen, die kitschig sein können.

Die Schwierigkeit einer Definition des Phänomens offenbart sich auch bei einem Blick in Kunstlexika. Dort werden oft über viele Seiten hinweg die geschichtlichen Entwicklungen und sozial-politischen Rahmenbedingungen dargelegt, um den Begriff zu erklären. Diese Hintergrundinformationen sind tatsächlich unerlässlich für ein Verständnis von Kitsch, ebenso die psychologischen Wirkungsweisen und nicht zuletzt auch die Definition von Kunst.

Daher soll hier solchen Betrachtungen vor einer bloßen Aufzählung von reichlich vorhandenen und allgemein bekannten Kitschbeispielen der Vorrang gegeben werden. Abschließend stellt sich die Frage, welchen Stellenwert der Kitsch in der heutigen Gesellschaft hat.

Kunsthistorischer Zusammenhang

Prinzipiell ist Kitsch im engeren, klassischen Sinne ein Phänomen der Neuzeit. Genauer gesagt entstand es nach der Renaissance (Mitte 16. Jahrhundert) und fand seinen Höhepunkt im 19. und 20. Jahrhundert. Damit ging es einher mit tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwälzungen, denn während zuvor über Jahrhunderte hinweg die Gesellschaft von festen Hierarchien der Adelherrschaft durch Könige, Fürsten und Kaiser geprägt war, findet in der Neuzeit ein Wertewandel, eine zunehmende Liberalisierung statt. Nach der französischen Revolution wird auch in Deutschland mit etwas Verzögerung aus Monarchie und Ständegesellschaft nach und nach Demokratie. Die Erfindung und Entwicklung der Dampfmaschine macht zudem die Industrialisierung möglich und treibt sie voran, damit verbunden ist eine städtische Zuwanderung von Arbeitskräften und damit Abschwächung der Agrarwirtschaft. Daraus folgt auch die Entstehung einer breiteren, konsumfreudigen Mittelschicht, während zuvor prinzipiell nur Adel und Arbeiterschaft existierten. Die Naturwissenschaften erleben einen Aufschwung und Glaube, wie er z.B. noch das Mittelalter beherrschte, wird mehr und mehr durch Wissen ersetzt. Reformation und Aufklärung stellen das alte Weltbild in Frage und beeinflussen die Gesellschaft nachhaltig. Korrespondierend findet in der Kunst ein Umdenken statt. Die Sichtweise der Antike, Kunst habe möglichst genau die Wirklichkeit zu reproduzieren und bloß realistisch darzustellen, ändert sich grundlegend. Spätestens seit der Erfindung der Photographie (1839 von Daguerre) hat sich der Anspruch der Reproduktion der Realität an die Kunst erübrigt. Während in der Moderne Kunststile wie Kubismus, Konstruktivismus und Pop Art, um nur einige zu nennen, vorüberziehen, bleibt der Kitsch als Phänomen bis in die Gegenwart immer präsent.

Innerhalb dieser Entwicklungen ist Deutschland besonders eng mit dem Kitsch verbunden. Der Begriff kam im damaligen Bismarckreich um 1870 auf, wobei der genaue etymologische Ursprung des Wortes umstritten ist (könnte von „kitschen“ als „den Straßenschlamm mit einer Kotkrücke

zusammenscharren“ stammen, es gibt aber auch andere Theorien). Im Münchener Raum entstand es als Ausdruck für künstlerischen Schund und bezeichnete in jedem Fall minderwertige, unechte Kunst, ist also ein stark abwertender Begriff. Unter anderem im Englischen und Französischen gibt es keinen entsprechenden Ausdruck und Kitsch wurde in diese Sprachen aus dem deutschen Wortschatz übernommen, was wiederum auf den besonderen Stellenwert gegenüber Deutschland hinweist.

Die Diskussion

Seit 1900 wurde zahlreiche Literatur zu dem Thema veröffentlicht und es wird deutlich, daß die Diskussion um den Kitsch meist sehr emotional und wenig objektiv verlaufen ist. Gründe dafür liegen sicherlich auch im Bestreben der Intellektuellen, sich vom „schlechten Geschmack“ und damit auch von der Durchschnittsbevölkerung zu distanzieren.

In der Bemühung um eine Definition wurde Kitsch u.a. als „seichte Kunst“ bezeichnet (F. Linde), die nur oberflächliche, einfache Inhalte umfasst und nicht die Tiefe wahrer Kunst vorweisen kann. Daß diese These nicht zutrifft, läßt sich an Beispielen, wie Hennebergs Allegorie „Die Jagd nach dem Glück“ anschaulich machen. Kitsch kann somit sehr wohl Tiefgründiges zum Inhalt haben. Weiterhin wurde Kitsch auf kommerzialisierte Kunst reduziert, die als Ware das Massenpublikum bedient. Popularität ist aber ebenfalls kein notwendiges Merkmal, denn auch z.B. Werke von Shakespeare sind beliebt und weit verbreitet, ohne kitschig zu sein. Ebenso geht es beim ideologischen Kitsch beispielsweise nicht um Kommerz, finanzielles Gewinnstreben muß somit keine Notwendigkeit sein.

Daneben wurde die fehlende „Materialgerechtigkeit“ - in Anspielung auf die oft billigen Massenartikel des 19. Jahrhunderts - als Charakteristikum herangezogen, was aber wiederum allgemein ein Merkmal bloß schlechter Kunst ist und nicht notwendigerweise den Kitsch auszeichnet.

Kitsch als unechte Kunst zu bezeichnen war und ist ebenfalls verbreitet, obgleich beispielsweise auch Kopien von Kunstwerken keinesfalls kitschig sein müssen, was auch diese These entkräftet. Besonders weit gegriffen hat H. Broch mit seiner Ansicht, Kitsch sei sogar „das Böse im Wertesystem der Kunst“. Daß diese Sicht zu einseitig und radikal ist, liegt auf der Hand.

Das alles macht aber deutlich, wie schwer das Phänomen zu fassen ist und auch welche Vorbehalte demgegenüber bestanden (und teilweise bestehen). Viele Deutungsversuche hatten im Kern die Aussage, Kitsch sei lediglich unvollkommene Kunst, was aber bei weitem keine hinreichende Erklärung ist, dann müßte dafür ja auch kein neues Wort erfunden werden. Unvollkommen ist ebenso die Kunst vergangener Epochen, z.B. mittelalterliche Darstellungen oder Höhlenmalereien, dennoch sind diese nicht kitschig. Außerdem gibt es Kitsch auch außerhalb der Kunst, z.B. als kitschige Lebenseinstellungen oder Verhaltensweisen und in Filmen. Somit muß der Grund, warum Kunst zu Kitsch wird, ein anderer sein.

Was ist Kitsch ?

Besonders häufig tritt Kitsch dann auf, wenn Umstände von ethischem Gewicht ästhetisch umgesetzt werden sollen, also etwa bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen, Geburtstagen. Fast immer kitschig sind ebenso Andenken wie auch Devotionalien (kirchliche Andenken), die ein erlebtes Gefühl durch ästhetische Reize wieder hervorrufen sollen.

Das deutet schon auf eine starke Emotionalisierung hin und in der Tat spricht Kitsch stets rudimentäre Gefühle an, die sogenannten Affekte (=heftige Erregung/Gemütsbewegung unter Ausschaltung von Hemmungen; Begriff aus der Psychologie, Abb. 4) und verwandelt sie in eine Quelle der Lust. Eine stichhaltige psychologische Analyse würde hier zu weit führen. Grundsätzlich kann man aber sagen, daß Appetenz Lust aus Schönheit, Aversion Lust aus dem Grotesken zieht.

Alles süßliche, geschönte, liebliche und idealisierte weckt Appetenzlust, wie z.B. in einem schnulzigen Roman. Es läßt sich dem sentimentalen Roman aber auch negatives beimischen, etwa eine schöne junge Frau, die an Schwindsucht dahinsiecht, was über Aversion und tränenreiches Mitleiden ebenfalls Lust erzeugt und befriedigt.

Über- und Unterordnungsmechanismen werden z.B. bei Denkmälern und patriotischen Gemälden wirksam, die entweder die Dominanzlust nationaler Überlegenheit oder die Submissionslust der Untertanen gegenüber dem Herrscher wecken.

Auf diesen antagonistischen Affekten basiert also die Wirkung von Kitsch. Aber auch die Kunst bedient sich der Affekte, wenn auch in geringerem Umfang. Was Kitsch dabei unecht und unehrlich wirken läßt, ist die realitätsferne Simplifizierung der Affekte in feste Extreme. Abbildung 5 zeigt das kitschtypisch erweiterte Schema, das die charakteristischen Stereotypen mit den Affekten in Beziehung setzt. Zu der reinen Geliebten hat der Kitschmensch Dominanz- und Appetenzgefühle, der gütigen Mutter gegenüber ist er ebenfalls positiv eingestellt, doch unterwirft er sich ihr, usw. . Alles, was nun über diesen Rahmen hinaus geht, wird dämonisiert und der gütigen Mutter wird die böse Stiefmutter, dem edlen Wilden der Verbrecher gegenübergestellt, und so fort. Eine weitere unrealistische Steigerung erfolgt dann noch durch mystische Archetypen, z.B. wird die Stiefmutter zur Hexe, der Verbrecher zum Teufel. Die reale Welt wird im Kitsch also stark vereinfacht und klischeehaft auf wenige Muster polarisiert.

Nun stellt sich die Frage, warum diese Polarisierung in eine Scheinwelt von Gut und Böse verführerisch ist. Die Antwort liegt im Regressions- und Projektionsverhalten des Menschen. Regression läßt sich mit einem Sich-fallen-lassen und Flüchten vor der Realität in eine schönere, einfachere, weniger entfremdete Welt umschreiben, quasi als Rückfall in die Kindheit. Durch Projektion kann sich der Rezipient entweder unmittelbar aufwerten oder indirekt durch Identifikation mit einer Autorität erhöhen. Regression hat Ideale wie Unschuld, Geborgenheit, Reinheit und emotionale Integration, bewegt sich im Schema also innerhalb des Rahmens, während Projektion Autorisierung, Sentimentalisierung, Dämonisierung und Erotisierung thematisiert. Die folgende Auswahl an Kitschbeispielen soll zeigen, daß alle Kitscharten mit Projektion oder Regression zu tun haben.

Beispiele und Kategorien

Als kurzer Einblick in die Vielfältigkeit von Kitsch sollen als Auswahl einige der wichtigsten typischen Kitscharten zusammengestellt werden:

Niedlicher Kitsch:

Das typische Beispiel des Gartenzwerge kann hier eingereiht werden. Er ist nur eine größere Form von als Nippes bekannten kleinen Figuren, die oft das Kindchenschema aufweisen, z.B. Kinder oder Tiere (etwa die bekannten „Hummelfiguren“, Abb.). Merkmale, wie ein großer runder Kopf in Relation zum Körper und große Augen- kindliche Züge eben- zeichnen solche Figuren häufig aus. Nippes hat keinen praktischen Nutzen, sondern wird nur aus emotionalem Grund aufgestellt: das Kindchenschema ruft ein Gefühl der Überlegenheit hervor, bei Frauen weckt es Muttergefühle und auch Kinder spricht es positiv an, erzeugt somit auf einfachem Wege Wohlbefinden. Niedlicher Kitsch gehört zum Regressionskitsch.

Gemütlicher Kitsch:

Resultierte aus der „Verbürgerlichung“ der Kunst im 18. Jahrhundert, d.h. der wachsenden Bürgerschicht nach der industriellen Revolution. Das Gemütliche wurde z.B. durch Spitzweg thematisiert, dessen Bilder zwar nicht kitschig sind, jedoch das Gefühl jener Zeit repräsentierten

und diese Art von Kitsch in Mode brachten. Ausdruck fand dies z.B. in den aufwendig ausgestatteten Wohnzimmern dieser Zeit, die ausgestattet waren mit rotem Plüsch, künstlichen Palmen, gedrechselten Säulen, u.ä. .

Sentimentaler Kitsch:

Auch dieser entwickelte sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, welches man auch als Epoche der Empfindsamkeit bezeichnet. In dieser Zeit begann man, es als Aufgabe der Kunst anzusehen, die Menschen zu rühren und es kam in Mode, in Gefühlen zu schwelgen. Von sog. süßen Kitsch spricht man, wenn Glück die Rührung hervorruft, von bittersüßem Kitsch bei Unglücksszenarien. Gerade in der Literatur wurden zahlreich tragische Melodramen verfasst, bei deren Konsum der Leser Tränen über die in unglückliche Zufälle verwickelten Protagonisten vergießen konnte. Im Gegensatz aber zur Tragödie, die tatsächliche menschliche Abgründe und Konflikte differenziert darstellt und den Rezipienten erschüttert, kann man Dank der kitschtypischen Vereinfachung und „Schwarz-Weiss-Sicht“ bei kitschigen Melodramen mit gebührendem Abstand in Gefühlen schwelgen, die durch die bloßen Ereignisse hervorgerufen werden und nicht durch echte „Anteilnahme“. Somit trifft auch hier der Regressionsmechanismus zu.

Religiöser Kitsch:

Wahrscheinlich die älteste Form von Kitsch, denn ansatzweise kitschig ist bereits das in religiösen Darstellungen durch das Kindchenschema verniedlichte Christuskind. Stärker noch wirkt sich der im frühen 17. Jhd. aufkommende schmachtende Blick gen Himmel aus in Verbindung mit der zunehmenden Individualisierung der Gesichtszüge. Dies jedoch steht der universellen religiösen Botschaft entgegen und bekommt noch eine zusätzliche erotische Komponente, die Botschaft und Darstellung auseinanderklaffen läßt. Eindeutiger Kitsch ist dies aber noch nicht, weil die Religion im 17. Jahrhundert noch einen großen Stellenwert hatte. Nach der Aufklärung aber hat die Religion dermaßen an Einfluß verloren, daß Religiösitätsbekundungen in Form der bereits erwähnten Devotionalien nur unauthentisch und somit kitschig wirken können. Das neuzeitliche Rückfallen in Religiösität ist somit regressiv

Erotischer Kitsch:

Weit verbreitet in Kitschromanen, werden im erotischen Kitsch meist zwei Tendenzen verfolgt. Entweder, die reine Liebe wird idealisiert und es wird versucht, den vermeintlichen Schmutz des Sexuellen auszuklammern oder aber die erotische Komponente wird bis ins rauschhaft-dämonische gesteigert. Dementsprechend werden als Stereotypen in Romanen und Bildern das naive, reine und unschuldige Mädchen oder das dämonisierte, verführende, schlechte Weib thematisiert. Diese Grundtypen finden sich auch im oben dargestellten Affekt-Schema wieder. Je nachdem, welcher Typ vorliegt, handelt es sich um Regression, oder im Fall der Dämonisierung um Projektion.

Ideologischer Kitsch:

Sämtliche Ideologien haben bisher Kitsch produziert, was auch damit zusammenhängen mag, daß Ideologien, wie auch der Kitsch, stets einseitig und vereinfachend sind und alles, was nicht in das Weltbild paßt, ausblenden. In diese Kategorie lassen sich beispielsweise Blut-und-Boden-Kitsch und Monumentalkitsch einordnen. Letzterer, besonders im nationalsozialistischen Deutschland verbreitet, hatte die enge Verbundenheit mit der Heimat, der „Scholle“ (Boden) zum Thema, allerdings nicht im Sinne eines heimatlichen Idylls. Vielmehr wurde oft der Kampf und die Verteidigung des Landes heroisch-pathetisch idealisiert, z.B. in Texten über die trotzig

Selbstbehauptung der Küstenbewohner gegen die Nordsee, in einem ernsten, kargen Stil, wie ihn schon Theodor Storm im „Schimmelreiter“ eingeleitet hat.

Monumentalkitsch:

Während ältere Bauwerke, wie etwa die Pyramiden, authentisch die subjektiv empfundene Größe in diesem Fall des Pharaos widerspiegeln, sind Monumente wie die Köpfe der amerikanischen Präsidenten von Mount Rushmore Kitsch (Abb.), denn sie verstoßen gegen ihre eigenen Prinzipien, im Beispiel gegen die demokratische Gleichstellung aller Menschen. Ebenso ist Stonehenge nicht kitschig, der Personenkult des Sozialismus hingegen schon, weil auch dort in o.g. Weise die proklamierten Grundsätze der Gleichheit verletzt werden. Das literarische Pendant zum Monumentalkitsch in der bildenden Kunst ist die Heroisierung. Monumentalkitsch basiert auf Submissions- und Dominanzaffekten, ist also Projektionskitsch.

Kitsch im Design:

In den achziger Jahren kam es in Mode, Objekte in Form anderer Objekte herzustellen (S. 103, 101, 24 Tisch, 21 Teekanne, 18 Zahnbürste), was nicht selten die Funktionalität in Frage stellte. Ähnlich dem Formkitsch in der Kunst macht auch hier im Sinne von „Mehr Schein als Sein“ ein Zuviel an unpassender Gestaltung den Kitsch aus. Was in der Kunst der Inhalt ist, kann im Design als die Funktion angesehen werden, dann kann man auch hier die Inadäquatheit von Funktion und Form als Merkmal des Design-Kitsches sehen. Die Funktion steht nicht im Vordergrund, sondern dem Objekt wird nur etwas weiteres als Selbstzweck aufgesetzt. Das Gestaltungsprinzip „Form Follows Funktion“ wird dabei übergangen, was sich oft in mangelhafter Ergonomie der Objekte niederschlägt.

Stoff- und Formkitsch:

Neben der geschilderten Vereinfachung des Weltbildes, die typisch für den Kitsch ist und Regressions- und Projektionsverhalten möglich macht, läßt sich ein weiteres formales Kriterium nennen, nämlich das Nicht-zueinander-passen von Form und Inhalt, von Ästhetischem und Ethischem. Es ist die Diskrepanz zwischen Ausdruckswollen und formaler Bewältigung, die den Kitsch zusätzlich auszeichnet. Am Beispiel der Venus erläutert: die Zweideutigkeit in Cabanels Bild ist die einerseits erotische Darstellung des nackten Frauenkörpers, andererseits aber die formelle Verschleierung des Reizes in einer Atmosphäre, die durch die Putten und die rosa Farbgebung Unschuldigkeit vermitteln soll. Dieses zwiespältige „Lüsternmachen“ macht das Unehrlche und damit das Kitschige aus. Insofern hat Kitsch schon etwas mit Unehlichkeit zu tun, nur nicht im Sinne von Imitation, sondern von Unehlichkeit. Dagegen ist bei der Version von Giorgione keinerlei Widerspruch zu spüren, dort wird die Sexualität offen gezeigt und nicht verschleiert oder verfälscht.

Die geschilderte Inkohärenz läßt sich in mehrere Fälle gliedern. Einerseits kann der Inhalt größere Ansprüche stellen, als die Form einlöst oder andererseits umgekehrt die Umsetzung sozusagen besser sein als die Aussage rechtfertigen würde. Der erste Fall des „überladenen Inhalts“ läßt sich als Stoffkitsch – Stoff im Sinne von Inhalt, Aussage - (auch Schwulst), den des im Vergleich zur Aussage überzogenen Umsetzung als Formkitsch (auch Schmalz) bezeichnen (nach Gelfert). Was besonders den Formkitsch begünstigt, ist die erst im 18. Jhd. aufgekommene und vorher völlig unbekannte bürgerliche Einstellung, man habe sich Kunst mit Einfühlung zu nähern, sich also stark emotional darauf einzulassen. Diese Einfühlung und somit starke „Nutzung“ von Appetenz und Aversionseffekten macht Formkitsch erst wirksam. Auch allgemein wurde in der Anfangszeit des

Kitsches mehr Form- als Stoffkitsch produziert, weil anfangs eher die klassischen Maler der vorhergehenden Epochen imitiert wurden.

Auf Dominanz- und Submissionsaffekten spielt dagegen verstärkt der Schwulstkitsch, fordert also Ehrfurcht vom Rezipienten. Auch das Credo der Ehrfurcht entwickelte sich erst am Ende des 18. Jahrhunderts, als die Kunst mehr und mehr an die Stelle der Religion trat.

Speziell den Deutschen wird nachgesagt, sie würden tiefgründige, sinnbeladene Kunst besonders schätzen und besonders in Deutschland war es lange Zeit Sitte, Kunst mit Einfühlung und Ehrfurcht zu begegnen. Das Wort „Tüchtigkeit“, für das es z.B. im Englischen kein wirkliches Äquivalent gibt, deutet außerdem auf eine gewisse Leistungsethik hin. Das heißt, im deutschen Kulturraum gilt es tendenziell als anstrebsam, sich anzustrengen und das auch zu zeigen, während sich etwa im englischen Kulturkreis das Sichtbar-Machen der Anstrengung eher verbietet. Das machte es dem Kitsch in Deutschland leichter, denn hochtrabende literarische sowie in der Kunst formelle Verrenkungen wurden als positiv bewertet, unabhängig davon, ob auch der Inhalt gleichzieht. Diese Haltung verhindert aber eine kritische Distanz und erklärt die starke Verbreitung des Kitsches in Deutschland.

In der Literatur offenbart sich schmalziger Kitsch durch Adjektive wie „hold“, „traut“ und „züchtig“ sowie durch Diminutivformen mit der Endung –lein, wie z.B. in einem Kitsch-Bestseller von Heinrich Claurens „Mimili“ (1816) deutlich wird:

„Das Brüstli wie das Miederchen war von schwarzem Sammet, geschnürt mit goldenen Kettchen und reich und geschmackvoll gestickt, mit Gold und buntfarbiger Seide. Die weiten Ärmel, von allerfeinsten Battist, reichten vor bis zur kleinen Hand; und gleichfalls vom nämlichen Battist war das Hemdchen, das den blendend weißen Hals und den Busen züchtiglich verhüllte. Das schwarzseidene, hundertfältige Röckchen reichte kaum bis über das Knie, so daß die Zipfel der buntgestickten Strumpfbänder die feingeformte Wade sichtbar umspielten ...“

Schwülstig wird es dann, wenn z.B. von „hehr“, „Recke“, „Scholle“ oder „Weib“ die Rede ist.

Diese beschriebene Zweideutigkeit löst im (sensiblen) Rezipienten das Gefühl aus, sein Urteil solle bestochen werden und es stellt sich bei ihm der Eindruck des Unauthentischen ein- Kunst wird zu Kitsch.

Hier sollte noch einmal angemerkt werden, daß Kitsch keinesfalls in schlechter Absicht produziert wird, sondern im Gegenteil aufrichtig gemeint ist. Eine Ausnahme bildet die Kitschkunst, die sich der Mittel des Kitsches bedient, aber neben Form- und Stoffkitsch eine dritte Kategorie bildet. Bei dieser Symbiose von Kunst und Kitsch bewegen sich sowohl Inhalt als auch Umsetzung auf hohem Niveau, passen jedoch nicht zusammen. Jeff Koons ist ein berühmter Vertreter dieser Kunstform. Sein „Popples“ etwa ist äußerlich ein typischer Vertreter jener niedlich-kitschiger Kuschtiere, wurde jedoch aus Porzellan gefertigt, was die Aussage widersprüchlich macht und Assoziationen zum „guten Porzellan“ aus Kindertagen, das nicht angefaßt werden darf, wachruft. (1989 „Popples“)

Kitsch und Kunst:

Wie anfangs schon angedeutet, ist es durchaus nicht immer einfach, über ein Objekt das Urteil des Kitsches zu fällen, denn die Grenzen zwischen Kunst und Kitsch sind fließend. Der entscheidende prinzipielle Unterschied zwischen beidem ist aber, daß die Kunst den Betrachter sozusagen nicht vor vollendete Tatsachen stellt, sondern Raum für einen Wertungsvorgang und ein eigenes, kritisches Urteil läßt. Der traditionelle „Zweck“ oder die Aufgabe von Kunst unter anthroposophischem

Gesichtspunkt besteht gemäß einer möglichen Definition darin, Grenzen zu überschreiten, die auf sozialer, politischer, ästhetischer, u.a. Ebene in der Gesellschaft bestehen. Das setzt aber eine gewisse kritische Auseinandersetzung voraus. Beim Kitsch hingegen steht die Aussage von vornherein fest, er überschreitet in keiner Weise Grenzen. Durch das Ansprechen von Affekten, durch „Fertigeffekte“, wird eine bestimmte feste Intention verfolgt. Damit kann man sich Kitsch nur irrational nähern, eine kritische Auseinandersetzung wie in der Kunst im Sinne von Weiterentwicklung einer Sichtweise, eines Standpunktes, ist weder möglich noch gewollt. Kitsch zeichnet sich durch Vereinfachung aus, während Kunst die reale Ambivalenz der wirklichen Welt widerspiegelt.

Historisch läßt sich das Aufkommen von Kitsch ansatzweise mit den im Zuge der Aufklärung und des sich wandelnden Weltbildes immer stärker zunehmenden Freiheiten in der Gesellschaft erklären. Während sich die Menschen in Zeiten fester Hierarchien und Wertesysteme nach diesen Freiheiten sehnten und in der Kunst fanden (vgl. z.B. die derben Gemälde des mittelalterlicher Orgien), wünschen sie sich in einer liberalisierten Gesellschaft – durch die erlangte Freiheit eher geängstigt - solche festen Werte zurück und finden die Befriedigung dieses Bedürfnisses im Kitsch.

Psychologisch gesehen macht es die Teilung der Welt in Gut und Böse und Richtig und Falsch den Menschen offensichtlich leichter, sich zurechtzufinden und ist wohl auch ein Zeichen der Entfremdung, die oft als ein Grund für Kitsch gesehen wird.

Unter sozialen Gesichtspunkten betrachtet entstand im 19. Jahrhundert, der Blütezeit des Kitsches, einerseits der bürgerliche Wunsch nach geschütztem Innenraum („trautes Heim“, übrigens auch dieses Adjektiv ist kitschig besetzt), andererseits nach Repräsentation und Demonstration von Luxus. Die technischen Entwicklungen machten massenproduzierte Kitschartikel allen Schichten zugänglich und ermöglichten so die Auslebung dieser Bedürfnisse.

Kitsch heute

Inwieweit das oben gesagte jedoch heute noch gilt, ist fraglich. Geschichtlich gesehen erklärt es die Entstehung von Kitsch. Gegenwärtig aber hat sich auch der Stellenwert von Kunst gewandelt und damit auch der des Kitsches. Während früher breite Debatten über den „guten“ oder „schlechten“ Geschmack geführt wurden, sind die Grenzen der Kunst in der heutigen liberalisierten, fast tabulosen Gesellschaft viel weiter gesteckt als damals. Um Grenzüberschreitungen zu realisieren, muß viel weiter gegangen werden und Kitsch ist dabei nur ein weiteres Stilmittel. Insofern hat Kitsch die Aura des Anstößigen, Verachtenswerten weitgehend verloren. Besonders nach den 60er Jahren hat die moralische Negativbesetzung von Kitsch nachgelassen und wurde zunehmend durch ironische Distanz und Nostalgie ersetzt. Kitsch ist heute eher Kult als schlechte Kunst. Dennoch wird bei näherer Betrachtung auch deutlich, daß der Kitsch längst seine „klassische Phase“ überschritten und Einzug gehalten hat in die Medienlandschaft. Kaum ein Kinofilm kommt noch ohne die Regressions-Mechanismen aus und das Nutzen dieser Mittel ist fester Bestandteil unserer Unterhaltungskultur. Wenn heute in Filmen wie „Titanic“ massenweise um den Helden geweint wird, der sich selbstlos für seine Geliebte opfert, wird in gleicher Weise auf die Affektreaktionen gesetzt, wie in Kitschromanen des 19. Jahrhunderts. Anders allerdings verhält es sich mit dem Projektionskitsch, der fast vollständig verschwunden ist, denn heute besteht kaum noch die Bereitschaft, Autoritäten zu akzeptieren.

Fazit

Es gibt viele Ansätze, sich Kitsch zu nähern. Sicherlich läßt sich auch reichlich philosophieren und interpretieren und bis jetzt ist man auch in der Literatur zu keinem endgültigen Ergebnis gelangt. Einige Grundsätze kristallisieren sich bei der Auseinandersetzung allerdings heraus.

Ein wichtiges Merkmal ist die Vermischung von Ästhetik und Ethik und vor allem deren fehlende Korrelation. Der Inhalt oder die Form überwiegt, sie decken sich aber nicht. Bezeichnend für den Kitsch ist ebenso die Vereinfachung. Die Neuzeit brachte einen tiefgreifenden Wertewandel und eine Liberalisierung mit sich und entließ die Menschen aus jahrhunderte-, sogar jahrtausendelangen Wertesystemen. Die darauf folgende Orientierungslosigkeit hatte entscheidenden Anteil am Entstehen von Kitsch, der die durchaus legitimen Bedürfnisse nach Sentimentalität, Illusionen und der Flucht aus der Realität befriedigte. Daher sollte man Kitsch nicht verurteilen, und als rein ästhetisches Phänomen sehen, sondern ebenso die sozialen und psychologischen Gesichtspunkte berücksichtigen.

Literatur/ Quellen

„Kitsch as Kitsch can“ Peter Ward, 1992

“Der Kitsch” Gillo Dorfles, 1969

„Was ist Kitsch ?“ Hans-Dieter Gelfert, 2000

„Kitsch- Soziale und politische Aspekte einer Geschmacksfrage“ Harry Pross (Hrsg.), 1985

„Kunst oder Kitsch ? Ein Führer zur Kunst“ Franz Linde, 1934

„Kitsch-Lexikon von A bis Z“ Gert Richter, 1970